



Ingmar Zalewski

## **Psychologie – Genese einer Wissenschaft**

Eine problemgeschichtliche Analyse  
zum Diskurs des Unbewussten

# *Einleitung*

## *Inhaltliche Problemstellung*

„Die Psychologie hat eine lange Vergangenheit, doch nur eine kurze Geschichte“ (Ebbinghaus, 1908, S. 1). Mit diesem vielleicht berühmtesten Satz aus der Geschichtsschreibung der Psychologie verweist Hermann Ebbinghaus [1850–1909], einer der ersten großen Psychologen Deutschlands, darauf, dass die Psychologie eine bemerkenswert lange Prähistorie von über 2000 Jahren hat. Ihren etymologischen Ursprung zurückverfolgend stellt sich die Psychologie – eine griechische Wortschöpfung aus *psyche* (Seele) und *logos* (Lehre) – als *Seelenlehre* oder auch *Seelenkunde* dar. Tatsächlich findet diese „lange Vergangenheit“, von der Ebbinghaus spricht, ihren Anfang bereits bei Aristoteles [384–322 v.Chr.], der mit *Über die Seele* (n.d./1924) die Psychologie als Seelenkunde – als ein unselbstständiges Teilgebiet innerhalb der Philosophie – begründet (zur Vertiefung Eckhardt, 2010; Pongratz, 1967/1984; Hehlmann, 1963).

Die Schreibung ihrer „kurzen Geschichte“ als selbstständige Disziplin im System der Wissenschaften findet hingegen erst im Ausgang des 19. Jahrhunderts ihren Anfang. Diese *problemgeschichtliche Analyse* behandelt ausschließlich einen solchen unmittelbaren Entstehungskontext der Psychologie und klammert damit weite Teile ihrer Prähistorie aus. Der *Bezugsrahmen* dieser *Genese einer Wissenschaft* ist zeitlich im Wesentlichen auf das 19. Jahrhundert<sup>1</sup> und örtlich auf die Entwicklungen in Deutschland festgelegt. Den übergeordneten *Gegenstand* der Analyse bildet die Genese, der Verselbstständigungsprozess der Psychologie zur eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin. Für das weitere Vorgehen lässt sich somit folgende grundlegende *Fragestellung* aufstellen: Wie ist ein Prozess der Genese zu charakterisieren, an dessen Ende sich die Psychologie als selbstständige wissenschaftliche Disziplin im ausgehenden 19. Jahrhundert in Deutschland etabliert? Wie ist weiterhin

---

1 Eine Ausnahme bilden hier die in Kapitel 1 diskutierten Beiträge von Leibniz.

insbesondere der Untertitel dieser Arbeit *Eine problemgeschichtliche Analyse zum Diskurs des Unbewussten* zu verstehen?

Der Vorteil der problemgeschichtlichen Durchleuchtung einer Wissenschaftshistorie liegt auf der Hand. Keine andere Berichtsform kann so klar zeigen, worum es in einer Wissenschaft letztlich geht. (Pongratz, 1967/1984, S. 14)

Die Bearbeitung der aufgeworfenen Leitfrage erfolgt als ein problemgeschichtlicher Beitrag. Die problemgeschichtliche Herangehensweise zeichnet sich dadurch aus, dass sie an einem konkreten Beispiel einen auf vertieftem Verständnis angelegten und notwendigerweise selektiven Beitrag zur Fragestellung liefert. Diese Problemgeschichte kann daher keinesfalls dem Anspruch einer Gesamtdarstellung genügen. Das konkrete Beispiel, an dem die Genese der Psychologie rekonstruiert wird, ist *das Unbewusste*. So ergibt sich diese Arbeit zwangsläufig nicht als *die* Problemgeschichte der Psychologie, sondern als eine von vielen möglichen Problemgeschichten der Psychologie. Warum aber wird hier eine Problemgeschichte am Beispiel des Unbewussten entworfen?

Wie es zu zeigen gilt, manifestiert sich die eigenständige Psychologie als eine *Bewusstseinspsychologie* – hier immer gedacht im Sinne der Programmatik Wilhelm Wundts [1832–1920] – im ausgehenden 19. Jahrhundert, während sie davor ausschließlich als ein Teilgebiet der Philosophie in Erscheinung tritt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckt außerdem Sigmund Freud [1856–1939] das Unbewusste, was als eine der „zähesten wissenschaftshistorischen Legenden“ (Lütkehaus, 2005) der neueren Zeit entlarvt werden kann. Zweifelsfrei hat Freud das Unbewusste nicht entdeckt, gleichwohl entwickelt er im Kontext der Behandlung von Neurosen eine überwiegend neue dynamische Theorie für das Unbewusste.<sup>2</sup> Wie aufgezeigt werden soll, dominiert das Unbewusst-

---

2 Es bestehen jedoch auffällige Entsprechungen von Teilen der Theorie Freuds und den Werken von Schopenhauer und Nietzsche, die Gegenstand aktueller Forschungen im Dialog von Psychoanalyse und Philosophie sind. Der Diskurs „Schopenhauer–Nietzsche–Freud“ (Gödde, 2009) besitzt dabei den Tenor, den

te als ein zentrales Leitmotiv die deutsche Philosophie im 19. Jahrhundert jedoch bereits lange, bevor Freud seine Erkenntnisse veröffentlicht. In diesem Punkt zieht die Arbeit eine klare Abgrenzungslinie. Freud wird aus der Diskursrekonstruktion des Unbewussten ausgeklammert.

Aufgemacht wurde jedoch bereits ein zentrales Spannungsfeld: Im *Ausgangspunkt* um 1800 verharrt die Psychologie noch in einem vorwissenschaftlichen Stadium. Sie ist zu dieser Zeit lediglich ein Teilgebiet der Philosophie. Im *Endpunkt* um 1900 tritt sie hingegen bereits als eigenständige wissenschaftliche Disziplin in der Programmatik einer Bewusstseinspsychologie auf. Innerhalb dieser Zeitspanne tritt in der Mutterwissenschaft Philosophie das zentrale Leitmotiv des Unbewussten auf. Alle weiteren die Verselbstständigung der Psychologie betreffenden Entwicklungen zwischen diesen beiden Polen stellen sich noch als eine *Black Box* dar.

Vor diesem Hintergrund drängen sich Fragen auf: Was genau ist unter einer solchen Bewusstseinspsychologie zu verstehen? Etwa eine Psychologie, die *bewusst* und *unbewusst* als ein Gegensatzpaar auffasst und das Unbewusste aus ihrem Gegenstandsbereich ausschließt? Ist der Verselbstständigungsprozess also damit zu erklären, dass die Psychologie der Philosophie das Unbewusste einfach überlässt? Aber würde diese Gebietsabtretung der Psychologie, die seit jeher mit dem Selbstverständnis auftritt, eine der Wissenschaften über den Menschen schlechthin zu sein, nicht eine wesentliche Grundlage entbehren und sie in dieser Hinsicht unterkomplex erscheinen lassen? Schon in diesen ersten Skizzen des inhaltlichen Spannungshintergrundes dieser Arbeit deutet sich an, dass die Psychologie die Frage nach dem Unbewussten nicht einfach unbeantwortet lassen kann. Auch heutzutage kann sich die Psychologie dem Unbewussten nicht durch ein eindeutiges Distanzieren zu Freuds Psychoanalyse unreflektiert entziehen. Freuds Theorien sind zur Ge-

---

revolutionären Charakter der Theorie Freuds mit Verweis auf die beiden philosophischen Vordenker zu relativieren (zur Vertiefung Gödde, 2005, 2009; Buchholz & Gödde, 2005–2006).

burtsstunde der Psychologie noch nicht wesentlich entfaltet.<sup>3</sup> Die Psychologie muss sich also mit dem Unbewussten auseinandersetzen. Dass eine solche Auseinandersetzung Fragen zum Kern und Wesen dieser Wissenschaft tangieren, wird ebenso bereits angedeutet. Die Frage nach dem *Warum* der Wahl des Unbewussten für diese Problemgeschichte lässt sich somit beantworten. Das Beispiel des Unbewussten ist *bewusst* gewählt worden, da die Psychologie bei der Auseinandersetzung mit dem Unbewussten grundlegende wissenschaftstheoretische Positionierungen vollziehen muss. Das Unbewusste fügt sich so auch bestmöglich in die angestrebte Suche nach einem soliden Verständniszugang dafür, was die Psychologie leisten kann und was nicht. In diesem Sinne ist auch Theodor Lipps 1896 gehaltener Vortrag *Der Begriff des Unbewussten in der Psychologie* auf dem dritten internationalen Kongress der Psychologie in München zu verstehen.

Die Frage, mit der es dieser Vortrag zu tun hat, ist weniger eine psychologische Frage, als die Frage der Psychologie. Man kann vom Begriff des Unbewussten in der Psychologie nicht handeln, ohne die Aufgabe dieser Wissenschaft wenigstens zu streifen. (Lipps, 1896/2005, S. 235)

Nachdem einleitend auch das Unbewusste in die Problemstellung integriert wurde, kann die bereits aufgestellte Leitfrage noch weiter konkretisiert werden: Wie ist ein Prozess der Genese zu charakterisieren, an dessen Ende sich die Psychologie als eine selbstständige wissenschaftliche Disziplin – operationalisiert mit der Programmatik der Wundt'schen Bewusstseinspsychologie – unter dem wesentlichen Kontextfaktor eines übergreifend dominierenden Diskurses des Unbewussten innerhalb der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts etabliert?

---

3 *Die Traumdeutung* erscheint zwar 1900. Das *Es* manifestiert sich allerdings erst Jahre später in seiner Theorie.

## *Aufbau und Methodik*

Die weiteren Ausführungen gliedern sich in insgesamt sieben Kapitel, innerhalb derer jeweils eine Auseinandersetzung mit einem relevanten zeitgenössischen Denker vorgenommen wird. Die Bearbeitung der *Inhaltlichen Problemstellung* erfolgt dabei in vier übergeordneten Schritten.

- I Ausgangspunkt
- II Traditionslinie des kognitiven Unbewussten
- III Traditionslinie des volitiven Unbewussten
- IV Endpunkt.

In Teil I dieser Arbeit erfolgt zur Herstellung der notwendigen inhaltlichen Anschlussfähigkeit zunächst eine Auseinandersetzung mit Leibniz (Kapitel 1) sowie eine Erörterung der Beiträge Kants zur Genese der Psychologie (Kapitel 2). In den beiden Hauptteilen II und III werden vier weitere Autoren in übergeordnete Entwicklungszusammenhänge gebracht. Zu nennen ist diesbezüglich für die *Traditionslinie des kognitiven Unbewussten* die Linie Herbart–Fechner (Kapitel 3 und 4) und für die *Traditionslinie des volitiven Unbewussten* die Linie Schopenhauer–Nietzsche (Kapitel 5 und 6). Beide Linien zielen auf eine Zusammenführung in Teil IV dieser Arbeit, in dem die Beiträge Wundts für die endgültige Konstitution der Psychologie als Einzelwissenschaft diskutiert werden (Kapitel 7). Den Rahmen dieser Darstellungen bilden *Einleitung*, *Zwischenfazit* und *Schlussbemerkung*.

Alle sieben Autorenkapitel werden nach einem einheitlichen Gliederungsdreischritt erfasst. Dieser sieht vor, zuerst eine allgemeine Einführung zur Lesart des jeweiligen Autors zu geben (*Metatheoretische Einordnung*). Im zweiten Schritt werden mit nun geschärftem Blick ausschließlich die Ideen und Theorien vorgestellt, die zielführend im Hinblick auf den dritten Schritt sind. In diesem werden die erarbeiteten Erkenntnisse in den übergreifenden Diskurs integriert (*Einbindung in den Diskurs*). Ein solches standardisiertes Vorgehen soll einen möglichst so-

liden Verständniszugang für die so unterschiedlichen, teils durchaus schwierig zu lesenden Autoren liefern. Bezweckt wird hiermit, zum einen die Stringenz innerhalb der einzelnen Kapitel zu erhöhen, gleichzeitig jedoch auch die Bezogenheit der Autoren untereinander – die postulierten übergeordneten Entwicklungszusammenhänge – deutlich hervortreten zu lassen.

## ***Literatur***

Literaturgrundlage für diese Arbeit sind zum einen die Forschungsarbeiten zum Unbewussten von Günter Gödde (2005, 2009; siehe auch Buchholz & Gödde, 2005, 2005–2006) und Ludwig J. Pongratz' Klassiker *Problemgeschichte der Psychologie* (1967/1984). Unter jeweils anderer Problemstellung ist bei beiden Autoren auch die Teilung in die beiden Traditionslinien des Unbewussten bereits angelegt. Ebenso werden Georg Eckhardts *Kernprobleme der Psychologie* (2010) und Gerhard Benetkas *Denkstile der Psychologie* (2002) als relevante problemgeschichtliche Darstellungen der Psychologie zum Ausgang genommen. Angloamerikanischen Werken wird viel eher in Form einer von Kurt Danziger vorgeschlagenen *History of Introspection Reconsidered* (1980; siehe auch Danziger 1979, 1983, 2001) gefolgt, als Edwin G. Borings (1929/1950, 1953) allerdings Epoche machende Geschichtsschreibung der Disziplin weiterzuführen. Huber, Edwards und Heining-Boynton bieten zwar in ihren *Cornerstones of Psychology: Readings in the History of Psychology* (2000) eine hilfreiche Zusammenstellung berühmter Publikationen – von u.a. Wundt, Fechner, Helmholtz über James, Binet, Cattell, Watson, Skinner, Bandura sowie Wertheimer und Köhler bis Neisser und Maslow – bleiben dabei aber auch selektiv in ihrer Auswahl.

Insbesondere erwähnenswert ist hier vielmehr die Forschung der deutschen Psychologen Gerd Jüttemann und Joachim Fahrenberg. Jüttemanns Forschungen zur Historischen Psychologie (1986, 1988/1995,

2011) und die Arbeiten unterschiedlicher Psychologinnen und Psychologen um Jüttemann, die sich für eine *Psychologie als Humanwissenschaft* (2004) einsetzen, sind für diese problemgeschichtliche Analyse besonders anschlussfähig. Das jüngste Bemühen, eine solche „Historizität des Psychischen“ (Jüttemann, 2013b) wieder verstärkt ins Auge zu fassen und eine entsprechende geschichtspsychologische Denkweise in innerfachliche Debatten der Psychologie zu (re-)integrieren, bietet der aktuelle Sammelband Jüttemanns *Die Entwicklung der Psyche in der Geschichte der Menschheit* (2013a), der eine paradigmatische Ergänzung der Psychologie auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie fordert. Beim Bemühen um eine Akzentuierung des „geisteswissenschaftlichen Erbes Wundts“ (Jüttemann, 2006b) spielt ebenfalls Jüttemann (2006a, 2006b, 2007, 2013b) sowie Wolfgang Mack (2006, 2013; siehe auch Mack, Kressley-Mba, & Knopf, 2006) und die zu Wundt promovierte Psychologin Anneros Meischner-Metge (2006a, 2006b, 2010a, 2010b), die gleichzeitig der Gustav Theodor Fechner Gesellschaft Leipzig e.V. vorsitzt, eine zentrale Rolle. Vor allem Fahrenberg (2011) konnte in jüngster Zeit einen guten Überblick der Sekundärliteratur über Wundt liefern und dabei eklatante Lücken in der Rezeptionsgeschichte offen legen. Fahrenbergs Forschung (2012, 2013) bietet außerdem einen hervorragenden Einstieg, auch Wundts Wissenschaftstheorie – in Abgrenzung zu beispielsweise Borings Darstellung (1929/1950) – zu erarbeiten. Auch Fahrenbergs (2008) früherer Vergleich der Wissenschaftskonzeption bei Kant und Wundt wird diskutiert.

Weiterhin sind die biographischen Darstellungen Rüdiger Safranskis über Schopenhauer (2001/2010) und Nietzsche (2002/2010) zu nennen. Ludger Lütkehaus (1985, 1991a, 1991b) – u.a. auch Herausgeber der gesammelten Werke – zeigt sich ebenfalls en détail mit Schopenhauer vertraut. Seine Textsammlung *Dieses wahre innere Afrika: Texte zur Entdeckung des Unbewussten vor Freud* (2005) sowie Nicholls und Liebschers (2010) Sammelwerk bieten gleichzeitig einen guten Überblick und Einstieg in den Diskurs des Unbewussten.

## ***Begriffsgeschichtliche Einführung***

Ein Diskurs über das Unbewusste tritt in Deutschland zeitlich größtenteils parallel zur entscheidenden Konstitutionsphase der Psychologie im 19. Jahrhundert auf. Die Arbeiten von Immanuel Kant [1724–1804] bieten hier einen guten Ausgangspunkt; die von Wundt [1832–1920] markieren den Endpunkt. Um einen mit der Verselbstständigung der Psychologie verschränkten, einen diesen überlagernden und beeinflussenden Diskurs des Unbewussten von seinem Beginn an zu rekonstruieren, muss jedoch kurz ein Schritt zeitlich hinter Kant zurückgegangen werden. Die Anfänge der Entdeckungsgeschichte des Unbewussten liegen etwa ein Jahrhundert früher. Als „Vater des Unbewussten“ gilt Gottfried Wilhelm Leibniz [1646–1716] (Gödde, 2009; Lütkehaus, 2005; Engfer, 1988). Ohne ein Hintergrundwissen bezüglich der in dieser Hinsicht relevanten Beiträge von Leibniz (Kapitel 1) kommt diese Arbeit daher genauso wenig aus, wie sie auch nicht auf die nun folgende Sensibilisierung für den umfangreichen Terminologiekomplex, der dem Diskurs des Unbewussten zu Grunde liegt, verzichten kann.

Die in den folgenden Kapiteln vorgestellten Autoren, entwickeln jeder einen ganz eigenen kleineren oder größeren Beitrag innerhalb des Diskurses des Unbewussten. Der Begriff des Unbewussten taucht dabei teils explizit, teils kaum und sogar auch gar nicht als solcher in ihren Werken auf. Eine kleine begriffsgeschichtliche Einführung in den Diskurs wird aufzeigen, dass die terminologischen Grenzen für selbigen nicht zu eng gesetzt werden dürfen.

In der Beschaffenheit des Begriffes *unbewusst* fällt zuerst das Präfix *un* ins Auge. *Unbewusst* lässt sich als eine Negation bzw. Umkehrung des Begriffes *bewusst* herleiten. Terminologisch sind *unbewusst* und *bewusst* damit aufs Engste miteinander verknüpft. Durch den Begriff *bewusst* grenzt sich erst der Definitionsbereich des Begriffes *unbewusst* ab. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll auch inhaltlich erarbeitet werden, dass eine Theorie des *Unbewusstseins* damit immer auch eine Theorie

des *Bewusstseins* benötigt; dass umgekehrt eine Theorie des Bewusstseins ebenso nicht ohne eine Theorie des Unbewusstseins auskommen kann; dass generell Erörterungen über das Bewusstsein eine Thematisierung des Unbewusstseins nicht von vornherein ausschließen, sondern in ihrem Kern mit einschließen. *Unbewusst* und *bewusst* sind also nicht als einfaches Gegensatzpaare aufzufassen, sondern Wechselbegriffe, die sich gegenseitig erläutern. Allein schon in Anbetracht dieses Zusammenhangs fließt der Diskurs des Unbewussten in die Bewusstseinspsychologie, als die sich die Psychologie im ausgehenden 19. Jahrhundert konstituiert, ganz wesentlich mit ein.

Unter Berücksichtigung der aufgemachten Begriffsdiagnostik soll die nun folgende Auswahl an Begriffen die Komplexität demonstrieren, die dem Diskurs zu Grunde liegt. Es sind zu nennen: *unbewusst (bewusst)*, *das Unbewusste (das Bewusste)*, *das Unbewusstsein (das Bewusstsein)*, *die Unbewusstheit (die Bewusstheit)*, *das Ungewusste (das Gewusste)*. Außerdem ist im Speziellen von *dem Bewusstlosen*, *Nichtbewussten*, *Vorbewussten*, *Unterbewussten*, *Überbewussten* die Rede (Lütkehaus, 2005, S. 17).

Historisch betrachtet ist es Leibniz, der die im anschließenden Kapitel gesondert zu erarbeitenden Begriffe *Perzeption* und *Apperzeption* einführt und damit eine Theorie der kleinen, *unmerklichen Vorstellungen (petites perceptions)* entwirft. Er beeinflusst mit seiner Theorie Christian Wolff [1679–1754], der 1720 das Substantiv *Bewusstsein* als Übersetzung der Begriffe *cogitatio*<sup>4</sup> und *apperception*<sup>5</sup> einführt. In negativer Analogiebildung verwendet Wolffs Schüler Ernst Platner [1744–1818] in seinen *Philosophischen Aphorismen* (1776/1790) erstmals den Terminus *das Unbewusstsein*. Die Einführung des Adjektivs *unbewusst* erfolgt jedoch noch nicht. In Folge dessen sprechen Kant (Kapitel 2), Herbart (Kapitel 3) und Schopenhauer (Kapitel 5) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch nicht direkt von *unbewussten*, sondern von *nicht be-*

---

4 Geht zurück auf Descartes.

5 Geht zurück auf Leibniz.

wussten, bewusstlosen und bewusstseinslosen Tätigkeiten. Allein Johann Wolfgang von Goethe [1749–1832] verwendet bereits in der Erstfassung seines berühmten Gedichtes *An den Mond* (1777/1987) das Adjektiv *unbewusst*, ersetzt es jedoch wenig später wieder durch den Ausdruck *nicht bewusst*. Die Einführung des Substantivs *das Unbewusste* vollzieht sich in der Tat erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling [1775–1854] führt das Substantiv in seinem *System des transzendentalen Idealismus* (1800/2000) ein. Wenig später schreibt auch Jean Paul [1763–1825] – ein Schüler Platners – über das „ungeheure Reich des Unbewussten“ (1804, zitiert nach Lütkehaus, 2005, S. 28). Erst jedoch Carl Gustav Carus [1789–1869] steht zur Mitte des Jahrhunderts der Verdienst zu, Adjektiv und Substantiv in seinem Werk *Psyche* (1846/1975) als Fachbegriffe in die Psychologie eingeführt zu haben. Eduard von Hartmann [1842–1906] trägt mit seiner *Philosophie des Unbewussten* (1869) zur Verbreitung der Begriffe bei, regt damit jedoch vor allem ein Gesprächsthema in den bürgerlichen Salons Ende des 19. Jahrhunderts an. So öffnet er den Diskurs zwar für eine breitere Bevölkerungsschicht, seine Kritiker – einer seiner vehementesten ist Friedrich Nietzsche [1844–1900] – werfen ihm jedoch auch vor, den Diskurs verflacht und popularisiert zu haben (Lütkehaus, 2005 S. 18 ff.; Gödde, 2009, S. 25 ff.; Pongratz, 1967/1984, S. 85 ff.).

Auch kann bereits eine zentrale inhaltliche Abgrenzung zwischen den beiden Begriffen *das Unbewusste* und *das Unbewusstsein* vorgenommen werden. *Das Unbewusstsein* ist, wie bereits herausgearbeitet wurde, die erste Begriffsschöpfung hinsichtlich der Verwendung des Präfixes *un* überhaupt. Es weist auf eine bestimmte Bewusstseinsverfassung, einen Zustand, Vorgänge und Prozesse hin (Lütkehaus 2005, S. 18). Es wird herauszuarbeiten sein, dass für die Traditionslinie des kognitiven Unbewussten der Begriff vom *Unbewusstsein* der eigentlich adäquate ist. *Kognitiv unbewusst* sind vor allem ein Großteil der Vorgänge und Prozesse der Wahrnehmung, was heutzutage unter dem Schlagwort der *Impliziten Informationsverarbeitung* zu fassen ist. Der Begriff *das*

*Unbewusste* kommt dagegen einer Verdinglichung gleich. Bei den beiden für Götde (2009) „wichtigsten philosophischen Vordenkern des Unbewussten“ (S. 12) – Schopenhauer und Nietzsche – steht *das Unbewusste* in direktem Bezug zum *Willen*. Inwiefern der Wille mit dem Unbewussten gleichgesetzt werden kann, wird innerhalb der Traditionslinie des volitiven Unbewussten diskutiert.

Zum Abschluss sei noch eine der wichtigsten Metaphern des Diskurses des Unbewussten genannt. Es ist die Metapher des *Inneren Afrikas*. Sie geht auf den bereits erwähnten Jean Paul zurück, der schreibt: „Wir machen aber von dem Länderreichtum des Ich viel zu kleine oder enge Messungen, wenn wir das ungeheure Reich des Unbewussten, dieses wahre innere Afrika, auslassen“ (1827/2005, S. 77). Die mit dieser Metapher verbundenen Konnotationen zum Unbewussten sind nach Götde (2009) „weit, unermesslich, dunkel, unergründlich und heiß.“ Sie „lassen das Unbewusste als Gegensatz zur Enge, Umgrenztheit, Helligkeit, Zugänglichkeit und Kälte des Bewusstseins hervortreten“ (S. 20).